

Na dann machen wir mal...



nadannmachdoch.de

Streifzug durch ein städtisches Stimmungsbild

2

Wir laufen durch die Stadt, die Stadt könnte zum Beispiel Dresden heißen. Wir kommen an einer Baugrube vorbei, 600 m² Grundfläche, hier entstehen Luxus-Apartments mit weißer Fassade, viel Glas, Flachdach – die Penthouse-Etage wird einen ganz vorzüglichen Dachgarten bekommen. Apartes Apartment für SIE, schauen SIE mal aus dem bodentiefen Fenster, da liegt der verwilderte Garten der Nachbarn in verklärter Entfernung. Aber keine Sorge, der Garten ist bald Geschichte, das alles wird noch Wohnwürfel und dann leben dort mondän-grimmige Doppelverdiener-Paare mit ihren roten Audi-Cabrios. Apartment? Apartheid! Wir kommen an einem alten Bürogebäude vorbei, in dem bis letzte Woche einige soziale Projekte, Werkstätten und Bandprobenräume Platz fanden, aber wer braucht schon egalitäre Sozialstrukturen, gestopfte Socken und

Entscheiden SIE sich zwischen glasverkleidetem Kubus und betongegossener Barockattrappe – Standardisierung und on top etwas Disney-Verschnitt.

Speed-Punk – pfui, das sind doch Anarchos! 8 Wohneinheiten für unter eine halbe Million Euro pro Stück und 80% schon vermietet – Glückwunsch! Entscheiden SIE sich zwischen glasverkleidetem Kubus und betongegossener Barockattrappe – Standardisierung und on top etwas Disney-Verschnitt. Unser Blick streunt weiter: Was ist mit der Brachfläche? Wir könnten gemeinschaftlich nutzbare Hochbeete aufstellen. Und meine Freundin würde gern eine kleine Sprachschule gründen, findet aber nirgendwo einen Raum – hier könnten wir doch selbst bauen? Oh, leider schlecht, hier will Penny die Parkplatzerweiterung

in den Boden stanzen, inklusive Park & Ride, damit die Audi-Cabrios nicht mehr teuer unter der Altmarkt-Galerie auf ihre Herrchen warten müssen. Aber ihr könnt natürlich in den offenen Wettbewerb einsteigen. Nicht immer nur meckern, auch mal investieren. Kredit, Timing, Kaltschnäuzigkeit – Konkurrenz belebt das Geschäft. Wenn euch das nicht passt, dann sucht euch für eure kindlich-kreativen Spielereien einen anderen Ort. Freital zum Beispiel.

Wer frustriert ist, weil private Projekte an der erbarmungslosen Welle der Gleichmacherei zerschellen, verlässt die Stadt. Wenn Nebeneinanderwohnen alles ist, was Nachbarschaft bedeutet, ist ein Quartier der städteplanerischen Zurückhaltung des

Flächenpolitik ist letztlich Gesellschaftspolitik, denn mit der Entscheidung zur Widmung einer Fläche für das eine geht immer auch eine Entscheidung gegen das andere einher.

Verwaltungs- und Politikapparates hilflos ausgesetzt. Im hochverdichteten Gebiet der Städte prallen die verschiedensten Vorstellungen vom „richtigen Leben“ aufeinander. Deswegen ist die Stadt der Ort, an dem sich entscheidet, wie wir in Zukunft zwischenmenschlich und -räumlich wohnen wollen. Flächenpolitik ist letztlich Gesellschaftspolitik, denn mit der Entscheidung zur Widmung einer Fläche für das eine geht immer auch eine Entscheidung gegen das andere einher. Und wer nicht ins Bild einer Stadt passt, muss die zu gut sichtbaren Orte verlassen.

WIR müssen dafür kämpfen, Raum für Alternativen zu bekommen. Demokratieentwicklung durch gemeinsame Bodenpolitik. Die Künstlerin Laura Bruns, Autorin des Buches „Stadt selber machen“, sieht den Prozess der selbstverantwortlichen Städteplanung durch die Bürger als langwierig: „Die Akteure kehren regelmäßig an den Ort zurück und schaffen so eine Identifikation mit ihrem Umfeld. Es entsteht [...] ein Treffpunkt zur Förderung des Austauschs zwischen den einzelnen Bezugsgruppen.“ Es

Die Stadt muss erkennen, welches Potential in der Einmischung in den Immobilienmarkt besteht und politische Druckmittel wie das Vorkaufsrecht und Bebauungspläne gewinnbringend einsetzen.

geht also darum, sich gegenseitig auszuhelfen und Orte zu schaffen, die als Identifikationspunkte vieler fungieren können. Die Bewohner einer Stadt müssen lernen, die knappen Ressourcen fair aufzuteilen und mehrfach zu nutzen. Die Stadt muss erkennen, welches Potential in der Einmischung in den Immobilienmarkt besteht und politische Druckmittel wie das Vorkaufsrecht und Bebauungspläne gewinnbringend einsetzen. Die Eigentümer müssen lernen, ein positives Stadtklima mitgestalten zu wollen, schließlich erhöht das die Wahrscheinlichkeit, dass noch deren Enkel fleißig wirtschaften und investieren können. Die Initiativen und Vereine müssen lernen, selbst zu verwalten und Interessensgemeinschaften zu bilden, um

in der öffentlichen Wahrnehmung relevant zu werden und politisch Gehör zu finden. Hannah Arendt sah in der Politik das gemeinsame Handeln in der Öffentlichkeit. Keine Politik ohne Öffentlichkeit also, festgefahrene Denkansätze ändern sich nur durch Handeln, fangen WIR damit in unserer eigenen kleinen Welt an.

Die Leute brauchen keine Almosen, um sich in einer Stadt wohlfühlen, sie brauchen Räume, sie wollen nicht beteiligt werden, sondern an den heimlichen Hinterzimmer-Entscheidungen teilhaben. Im Alltag der Menschen, denen das Miteinander nicht egal ist, entstehen lokale Antworten auf globale Probleme und damit gemeinwohlorientierte Ansätze, die alle Lebensbereiche betreffen und in Zukunft die Grundver-

sorgung stützen können. Das Nachbarschaftscafé mit Gemeinschaftsgarten und die lokale Textildruckerei mit offenem Abend sind Ausdruck dieser Idee. Der spendenbasierte Umsonst-Laden und die Handwerkerin, die ihr Wissen in der Selbsthilfwerkstatt weitergibt, verkörpern diese Idee. Drei engagierte Freunde, die zusammen eine Initiative für nachhaltige Abfallwirtschaft gründen wollen, setzen diese Idee um. Und ebenso wie die selbstorganisierte Probebühne, die freie Schule und das interkulturelle Zentrum, handelt auch der Autohändler, der Mobilität umdenken möchte, im Sinne dieser Idee. Kultur, Umwelt und Soziales sind die Puzzleteile, die aneinandergelegt – ja, das ist ein Geduldsspiel – das Muster einer modernen Stadt ergeben. Meckern hilft nur auf kurzer Strecke, die Bekämpfung von Fehlplanung ist ein gegenwärtiger Prozess, der nur funktionieren kann, wenn es haltbare Alternativen gibt.

In der Bewerbung Dresdens als Kulturhauptstadt 2025 liegt das Potential, als halbherziges Mantra verstanden zu werden – Zukunft gehe nur gemeinsam. Doch wie passt das zusammen: erlesene Sommernachmittags-Orte des Miteinanders auf der einen und systematischer Ausverkauf oder Wegfall aller günstigen Laborflächen für Kreative auf der anderen Seite? Wer Erwartungen sät, deren Verwirklichung dann nicht tatkräftig verfolgt wird, darf sich nicht wundern, wenn die Menschen abwandern oder aufbegehren. Solange sich nichts ändert, bleibt die Stadt ein Postkartenmotiv. Und zwar keines, das ein Spektrum abbildet, sondern eines, dessen Bild von einigen wenigen bestimmt wird. Was sich nicht ins Schema pressen lässt, wird ersetzt – unmöglich, so ein Miteinander zu begründen. Es ist genau das, was Soziologin Sophie Wolfrum meint, wenn sie davon schreibt, dass Städte „nicht als Räume, sondern als Bilder konzipiert“ werden, um sie in einer „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ unter den Touristenmyriaden Beachtung finden zu lassen. Große Aufmerksamkeit und noch größere Besucherströme, aber keine langfristige Wirkung.

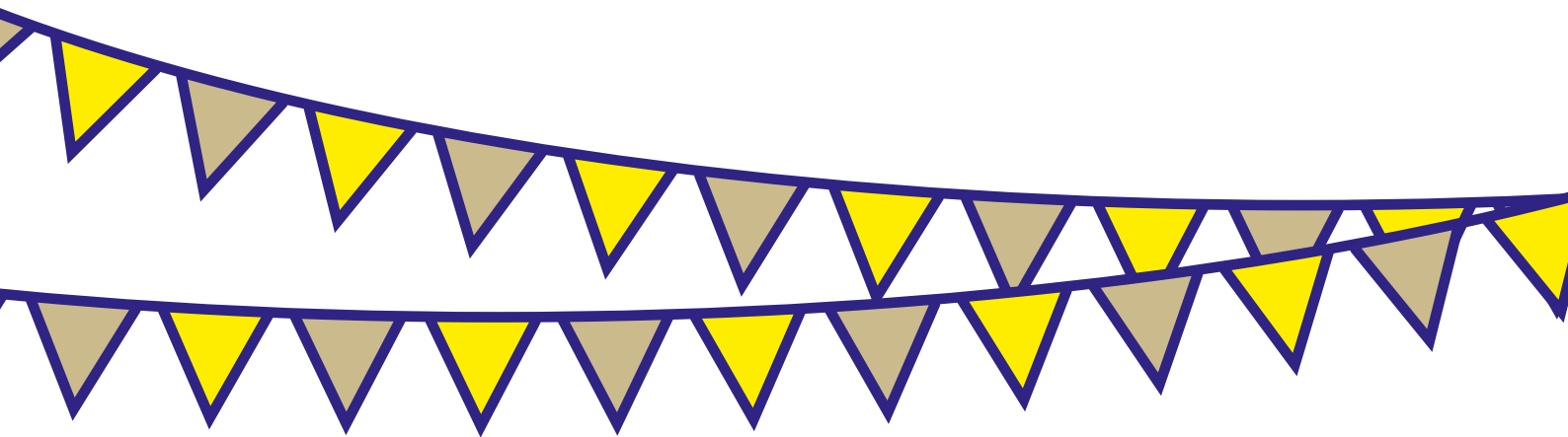
Eine glaubhaft kulturelle Stadt betreibt Städteplanung nicht nur von oben. Kooperativen sind nötig, um produktiv zueinander zu finden. Entwicklung braucht Mäzene, Kapitalinteresse allein schafft aber noch lange kein tragfähiges Gemeinwohl. Solange ein schnörkellos gewinnorientiertes Einzelunternehmen im Pokerspiel mit den Beamten den Royal Flush auf der Hand hat – gute Karten eben – werden Sprüche über kommunale Zukunftsgedanken als Pipifax abgetan. Kreative oder sozial engagierte Akteure, die sich mühevoll einen Stand erkämpft haben, sehen sich einerseits mit den medienwirksam inszenierten Hochkulturinstallationen und andererseits mit einem komplizierten und schleppenden System von Ämtern, das den Schwächelnden „na dann mach doch“ zuruft, konfrontiert. Das ist das Gegenteil von koproduktivem Handeln. Klar, der Stadt eine funkelnde Kuppel aufzusetzen, um die Außenwahrnehmung zu prägen, ist leichter, als aus vielen Einzelinteressen ein funktionierendes Gefüge zu bauen. Dass es einfach würde, hat aber niemand behauptet. WIR sind keine gebückten Bittsteller,

WIR wollen keine Almosen, sondern offenen Diskurs und offene Räume. Und die nicht nur für ein halbes Jahr, sondern mit Mietsicherheit.

sondern fähig Förderungen zu erhalten, uns durch Crowdfunding Unterstützung zu sichern oder Genossenschaften zu bilden. WIR wollen keine Almosen, sondern offenen Diskurs und offene Räume. Und die nicht nur für ein halbes Jahr, sondern mit Mietsicherheit. Das würde die Hemmschwelle, Investitionen zu wagen, erheblich senken. Und außerdem perspektivisch die Formation öffentlicher, wirkmächtiger Gruppen erleichtern, die mit der Stadtverwaltung

nicht nur schwärmerisch über Ideen sprechen, sondern über konkrete Probleme und deren Lösungen. Dem Stillstand schlägt man kein Schnippchen, wenn man dem Gegebenen hinterher vergoldet und es dann – für den ewigen Schlaf bettfertig – laminiert. Mit Blendwerk lässt sich nichts gewinnen. Auf einem ferrariroten Rennrad, die zottelige Altherrenfrisur wallt im Wind, fetzt Arthur Schopenhauer an uns vorbei und ruft: „Stehend stürzt man am leichtesten“.

Wir laufen durch die Stadt, es ist 2025. Wir kommen an einem seit 2018 bestehenden »Zukunftsschutzgebiet« vorbei. Von außen hört man feines Schleifpapierschmurgeln, eine sachliche Diskussion, die sich mit in Töpfen klimpernden Kochlöffeln abwechselt und eine Bigband, die dem Sommerabend vielstimmig entgegenposaunt. Jemand öffnet das Fenster und bittet uns herein, hier ist heute ein Fest.





**Zukunftsschutz-
gebiet**